

Kommunisten

The last waltz

Die Hilfgelder der SED für Westdeutschlands Kommunisten werden gestrichen, die DKP steht vor dem Bankrott.

SED-Generalsekretär Egon Krenz, 52, und der Chef der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP), Herbert Mies, 60, demonstrierten am Montag vergangener Woche kurz und schmerzlich Einigkeit. Beide Parteien, dekretierten deren Führer nach einem „Gedankenaustausch“ im Ost-Berliner Haus des SED-Zentralkomitees, arbeiten zwar auch künftig eng zusammen, aber in jeweils „völliger Eigenverantwortlichkeit“.

Was das für die DKP bedeutet, erschloß sich den westdeutschen Kommunisten, die im Lesen zwischen den Zeilen geübt sind, schlagartig: Zwar besteht nach wie vor eine Art Konföderation zwischen SED und DKP, aber aus Ost-Berlin kommt keine Kohle mehr.

Mit dem Versiegen der kräftigsten Finanzquelle der DKP, aus der jährlich schätzungsweise 50 bis 70 Millionen Mark auf konspirativen Wegen von Ost nach West flossen, droht der Null-Komma-Zwo-Prozent-Partei das Aus. Hinzu kommt, daß die radikalen Veränderungen in der DDR die orthodox geführte DKP total überrollt haben.

Zu lange hat die vor 21 Jahren gegründete „revolutionäre Partei der Arbeiterklasse“ (Parteiprogramm) versucht, den Westdeutschen die Segnungen des ost-deutschen Sozialismus schmackhaft zu machen. Ihre kurze Blütezeit während der siebziger Jahre, als sie gegen die Berufsverbote mobilisierte, endete, als die DKP betonhart auf stalinistischen Denkmustern beharrte.

Die DKP verteidigte bis zuletzt die Niederwerfung des Arbeiteraufstands in der DDR (1953), den Bau der Mauer (1961) und die militärische Beendigung des Prager Frühlings (1968). Und sie stand, in Treue fest, zur SED der DDR, als es hüben und drüben um die Abwehr von Glasnost und Perestrojka des Sowjetführers Michail Gorbatschow ging.

Nun ist die extremistische Partei tief gespalten in „Bewahrer“ und „Erneuerer“, beide Gruppen hecheln hinter der Entwicklung im Osten her. Mies und dessen Stellvertreterin Ellen Weber, 59, beide vom stalinistischen Flügel, haben ihren Rücktritt und eine Neuwahl der gesamten Führung auf einem Sonderparteitag im März 1990 angekündigt.

Schon werden, nach polnischem und ungarischem Muster, die Auflösung der DKP und eine Partei-Neugründung un-

ter anderem Namen diskutiert. Die Hamburger Genossen, mehrheitlich Reformer, laden bereits zu einer Konferenz über „Alternativen zur DKP“ – und zu einer Silvesterfete unter dem Motto „The last waltz“; angesagt ist das „Trio Blamage“.

Die verfehlte Politik der orthodoxen DKP-Führer treibt Mitglieder scharenweise in die Resignation oder gleich ganz aus der Partei. So verlor die DKP in den vergangenen zwei Jahren nach Kenntnis des Verfassungsschutzes rund die Hälfte ihrer einst 58 000 Gefolgsleute: „Das sind nur noch 25 000 bis 30 000 Piepels.“

Weil Hunderttausende Mark an Mitgliedsbeiträgen ausbleiben, habe sich die „finanzpolitische Krise der Partei“ noch verschärft, räumt der zuständige Vorstandler Kurt Fritsch ein. Viele Genossen sind obendrein dazu übergegangen, ihren Beitrag, je nach politischem Standort, entweder den Neuerern oder den Bewahrern zu überweisen. Fritsch sieht

überall schon Zerfall: „Wenn wir das jetzt nicht ernst nehmen, könnten wir sehr schnell vor dem Nichts stehen.“

Die einst ansehnlichen Spenden für die Sektiererpartei, vornehmlich von DDR-Firmen in der Bundesrepublik, sind nahezu eingestellt. Auch sowjetische Finanzhilfe bleibt aus. Moskau hat die Zahlungen für den Weltfriedensrat gestoppt, mehrere DKP-nahe Friedensgruppen erhalten daher keine Spenden mehr.

Am härtesten aber trifft die DKP der Wegfall der SED-Stütze. Bereits kurz vor dem Wechsel von DDR-Staatschef Erich Honecker zu Egon Krenz hatte Ost-Berlin die Hilfgelder um 25 Prozent gekürzt. Vergangene Woche erfuhr ein enger Kreis von Spitzengenossen, daß „wir nun auf eigenen Füßen stehen müssen“. Reformier Dieter Gautier, DKP-Bezirkschef in Bremen: „Die Partei steht vor dem Bankrott.“

So müssen sich wohl 90 Prozent der rund 500 bezahlten Funktionäre alsbald einen neuen Job suchen; die noch Aktiven, erfuhr Parteidichter Peter Schütt („Die Himbeersöße kam vom KGB“), „zittern jetzt um ihr Weihnachtsgeld“.

Die hauptamtlichen Führer der DKP-nahen Deutschen Friedens-Union (DFU) sollen ganz leer ausgehen. Und auch die DKP-nahe *Volkszeitung*, die wöchentlich im Kölner Pahl-Rugenstein-Verlag erscheint, hat nur noch Geld für

»THE LAST WALTZ«
SILVESTER 89



ACCORDIONS GO CRAZY - SOUL TRAIN - TRIO
BLAMAGE - LONDON - PARIS - NEW YORK - DIE WILDE 4
31.12.89 - FISCHAUKTIONSHALLE - BEGINN 20 UHR **DKP**

Hamburger DKP-Einladung: „Himbeersöße vom KGB“



Parteivorsitzende Mies, Krenz*: „Fehlverhalten der Führung“

* Am 27. November in Ost-Berlin.

zwei Ausgaben. Erhalten wollen die Kommunisten zwar ihr Parteiorgan *Unsere Zeit (UZ)*, doch Entlassungen wird es dort wohl auch bald geben. Die DDR-Firma Interwerbung hat die Anzeigen osteuropäischer Staatsfirmen gekündigt – Volumen bisher: eine Million Mark jährlich. *UZ*-Chefredakteur Conrad Schuler: „Wir werden reduzieren.“ Die Tageszeitung soll alsbald nur noch wöchentlich erscheinen.

Trotz des rapiden Niedergangs der DKP verhalten sich die Hardliner, sagt der Hamburger DKP-Bezirkschef Wolfgang Gehrcke, „wie die Betonköpfe um Honecker in der letzten Phase“. Während in der DDR Funktionäre der SED reihenweise gefeuert werden, einige sogar zur Pistole griffen, gestand der DKP-Vorstand schamvoll ein „Fehlverhalten“ der „Führung“ ein.

Am „marxistisch-leninistischen“ Kurs seiner Partei will Altkommunist Mies nicht rütteln lassen. Der DKP drohe kein Zerfall, belehrte er unlängst den sowjetischen Botschafter in Bonn, es gebe nur eine Erneuerung durch einen „Reinigungsprozeß“.

Die Erneuerer müßten die Partei verlassen, so Mies, zurück bleibe dann eine kleine, aber feine DKP – die brauche auch nicht mehr soviel Geld. „Das hatten wir schon“, spottet Gehrcke, „Erneuerung ohne Erneuerer.“

■ ■ ■ ■ ■ Schwarzhandel ■ ■ ■ ■ ■

Leben wie ein Direktor

Seit Öffnung der Berliner Mauer florieren die dunklen Ost-West-Geschäfte.

Vor der Wechselstube an West-Berlins Bahnhof Zoo mischte sich ein Mann unter die wartenden DDR-Bürger und schwadronierte über schnellen Reichtum durch Wechsel- und Währungsgeschäfte.

Im Gespräch mit Ivos Piazentini, einem jungen Mann vom Prenzlauer Berg, kam der Fremde („unauffällig, Typ Schieber“) dann endlich zum Thema. Er habe gerade im Wert von 400 000 D-Mark Ostgeld gekauft und suche nun Grundstücke in der DDR. Für DDR-Bürger, die als Strohmänner drüben verbotenweise Immobilien aufkauften, seien 30 Prozent Gewinn drin. Schon für die Vermittlung eines solchen Geschäfts gebe es 10 Prozent.

Als die Rede auf das kleine Grundstück kam, das Piazentinis Freundin in Woltersdorf nahe dem Müggelsee besitzt, meldete der Geschäftsmann so gleich sein Interesse an. Jürgen Fuhrig

heißte er, teilte er dem Ost-Berliner mit und zeigte eine Visitenkarte mit den Aufdrucken „Privatdozent“ und „Spezialist für mediale Lebensfragen“.

Für Piazentini, der dem SPIEGEL und später dem DDR-Fernsehen über den West-Kontakt berichtete, war das Angebot auch ein Beleg für den „Ausverkauf der DDR durch Leute, die schnell und clever sind“ – und oft genug wohl auch reichlich halbseiden. Wer Anfang vorletzter Woche die angegebene Nummer wählte, bekam zunächst noch einen Jürgen Fuhrig zu fassen, der aber vom Geschäft auf dem Telefonwege nichts mehr wissen wollte („Der Markt ist hin“); später meldete sich eine Frau und beteuerte, ihr Mann sei vor drei Jahren gestorben.

▷ Auf dem Annoncenmarkt für Aushilfsarbeiten bieten immer mehr DDR-Bürger ihre Dienste im Westen an.

Das schwunghafte Transitgeschäft mit Lebensmitteln und Billigtextilien sowie die illegale Massenausfuhr von Ostwährung – nach Ost-Berliner Behördenschätzung drei Milliarden Ostmark seit Maueröffnung – berührt die Schmerzgrenze der DDR-Wirtschaft. Allein der Schummel-Export von EBwaren kostet die DDR Unsummen: Lebensmittel werden mit 33 Milliarden Mark pro Jahr subventioniert, für die „schnittfeste Salami“ zum Preis von 10,80 Mark pro Kilo gibt der Staat noch einmal 13,99 Mark.

Unter den ausländischen Touristen, die der DDR nach Berechnung der Ost-



Geldumtausch in West-Berlin*: „So eine Frechheit“

Das Jobber-Stück zeigt, wie vehement die Jagd nach der schnellen Mark im Ost-West-Verkehr begonnen hat. Raffke und Kohlenklaus scheinen wiedererstandene: West-Spekulanten und geschäftstüchtige Besucher aus der DDR beeilen sich, dem östlichen Devisenmangel mit Schwarzmarktgeschäften großen Stils abzuhelfen:

- ▷ Auf den Immobilienseiten der West-Berliner Blätter häufen sich Kaufgesuche nach grenznahen Datschen und Häuschen am See „gegen sofortige Barzahlung“ (SPIEGEL 48/1989).
- ▷ In West-Berlins Wechselstuben tauschen DDR-Besucher nicht selten 50 000 Ostmark in Westvaluta um, die daheim als Zweitwährung begehrt ist.
- ▷ In Ost-Berliner Devisenhotels mustern Zuhälter die weibliche Singleszene auf Nachwuchs für West-Berlins Luxusstrich.

* Touristen mit Ostmark am Brandenburger Tor.

Berliner Finanzverwaltung in diesem Jahr Waren für 2,5 Milliarden Mark entziehen, ragen seit langem die polnischen Nachbarn heraus. Ihnen gelten Bürgerwut und galliger Volksmund zur Vorweihnachtszeit: „Vom Kaufhaus Centrum komm ich her/ich muß euch sagen: Alle Regale leer/und drinnen auf allen Treppen und Kanten/saßen die Polen mit ihren Verwandten.“

In der Furcht, die Auswirkungen des heißgelaufenen Schwarzmarktes werde die Bevölkerung nicht verkraften, trat die DDR-Regierung vorletzte Woche auf die Bremse: Mangelware wie Lebensmittel, Textilien und technische Geräte darf nicht mehr ausgeführt werden, gegen einkaufende Ausländer wurde Ausweisungspflicht verhängt. In den Läden kontrollieren Verkaufspersonal und Volkspolizei die Kunden.

Polnischen Touristen wurde unter sagt, die Transitrouten durch die DDR zu verlassen: Warschau Regierung pro-